

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 409
Januar 1984



Jubiläum bei der deutschen Zollverwaltung Seit 130 Jahren Hauptzollamt in Bremerhaven-Geestemünde

Zum Jahresbeginn 1984 jährte sich zum 150sten Mal der Gründungstag des Deutschen Zoll- und Handelsvereins. Dieser Zollverein war ein wirtschaftlicher Zusammenschluß einer Vielzahl selbständiger deutscher Staaten – an der Spitze Preußen und Bayern. Er verfolgte das Ziel, die Binnenzölle im Deutschen Bund, wie Deutschland damals hieß, aufzuheben und gemeinsame Außenzölle einzuführen. Mehrere deutsche Staaten, darunter Hannover, Oldenburg und Bremen, traten dem Verein zunächst nicht bei, so daß dieses für andere deutsche Staaten wichtige Ereignis weder die damalige hannoversche Zollverwaltung noch allgemein unsere Heimatregion berührte.

Erst 20 Jahre nach der Konstituierung des Zollvereins, am 1. Januar 1854, schlossen sich das Königreich Hannover und das Großherzogtum Oldenburg und am 15. Oktober 1888 schließlich – als letzter deutscher Staat – auch die freie Hansestadt Bremen dem Zollverein an.

In Hannover traten mit Wirkung vom Beitrittstage die Zollvorschriften des Zollvereins in Kraft. Anstelle der bisherigen hannoverschen Organisation des Zollwesens wurde eine neue Organisation eingeführt. Zwar blieben im nordhannoverschen Raum zwischen den Unterläufen von Weser und Elbe die vielerorts bereits bestehenden Zolldienststellen weitgehend erhalten; es gab im Verwaltungsaufbau aber auch einschneidende Veränderungen. Im Zuge der Neuordnung wurden zum 1. Januar 1854 für die zöllnerischen Aufgaben an den Landesgrenzen Hauptzollämter als zentrale örtliche Zollbehörden und eine Vielzahl von zusätzlichen Hilfs- oder Unterstellen – sowie Neben-Zollämter I. und II. Klasse, Zollansageposten, Steuerämter, Steuer-Recepturen sowie Zolldienststellen des Zollgrenzaufsichtsdienstes – errichtet.

In unserer Heimat an Unterweser und Untereibe wurden am 1. Januar 1854 allein drei der insgesamt neun hannoverschen Hauptzollämter gegründet: in Geestemünde, dem größten Stadtteil der heutigen Stadt Bremerhaven, in Neuhaus an der Oste und in Stade. Während das Hauptzollamt Neuhaus bereits nach gut zwölf Jahren und auch das Hauptzollamt Stade inzwischen wieder aufgehoben wurden, gibt es das Hauptzollamt Geestemünde – ab 1924 unter dem Namen HZA Wesermünde und seit 1947 unter dem Namen HZA Bremerhaven – heute noch. Am Gründungstage bezog es ein Gebäude an der Bremen-Lehe-Chaussee, etwa der jetzigen Elbestraße und zog 1863 um in das neu errichtete Gebäude des ersten Geestemünder Bahnhofs an der jetzigen Klußmannstraße. Seit dem 1. 7. 1908 hat es sein Domizil bis zum heutigen Tage in dem inzwischen unter Denkmalschutz stehenden Eckgebäude Kaistraße/Klußmannstraße.

Das Hauptzollamt in Bremerhaven-Geestemünde hat also am 1. Januar 1984 still und bescheiden, wie Hauptzollämter nun einmal sind, seinen 130. Geburtstag feiern können. Mit dem 150sten Jahrestag der Gründung des Zollvereins fällt somit das 130jährige „Dienstjubiläum“ des Hauptzollamtes an der Geestemündung zusammen. Das gibt Anlaß für eine kurze Rückschau auf die früheren Verhältnisse im „nassen Dreieck“ zur Zeit der Errichtung des Hauptzollamtes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Dieser Rückblick beantwortet die Frage, weshalb denn in diesem ganz und gar unauffälligen „Zwischenstromland“, in dem nach allgemeiner Kenntnis doch wohl weder nennenswerter Handel getrieben wurde, noch weithin bekannte Verbindungsstraßen oder gar Handelsstraßen wichtige Produktionsstätten oder Handelsplätze miteinander verbanden, gleich drei (!) Hauptzollämter errichtet wurden, war doch auch damals schon vorgeschrieben, Zolldienststellen nur dort zu errichten, wo es die Verkehrsbedürfnisse rechtfertigten.

Nun, der hannoversche Hafenort Geestemünde, damals erst knapp sieben Jahre alt und unmittelbar am südlichen Geestemündungsufer gelegen, hatte sich überraschend gut und schnell entwickelt. Da ihm der gerade 20 Jahre ältere und sich ebenfalls zügig entwickelnde (ausländische) bremische Hafenort Bremerhaven auf der Nordseite der Geestemündung gegenüberlag, fielen der jungen Ansiedlung Geestemünde die Eigenschaften eines hannoverschen Eingangstores für die über Bremerhaven einkommenden, zur Weiterbeförderung auf dem Landwege bestimmten Überseegüter,

wie auch eines Ausgangstores für auf dem umgekehrten Wege ausgehende Handelswaren und damit eine erhebliche Bedeutung – aus hannoverscher-zollvereinsländischer Sicht – zu. So wurde der Regierung in Hannover die Bestimmung Geestemündes zum Sitz eines Hauptzollamtes nicht schwer, wenn auch an sich dem unmittelbar benachbarten jahrhundertealten Marktflecken Lehe, Amtssitz und Sitz von Gerichten sowie der Steuer-Casse der Region, aus historischer Sicht der Vorrang hätte eingeräumt werden können.

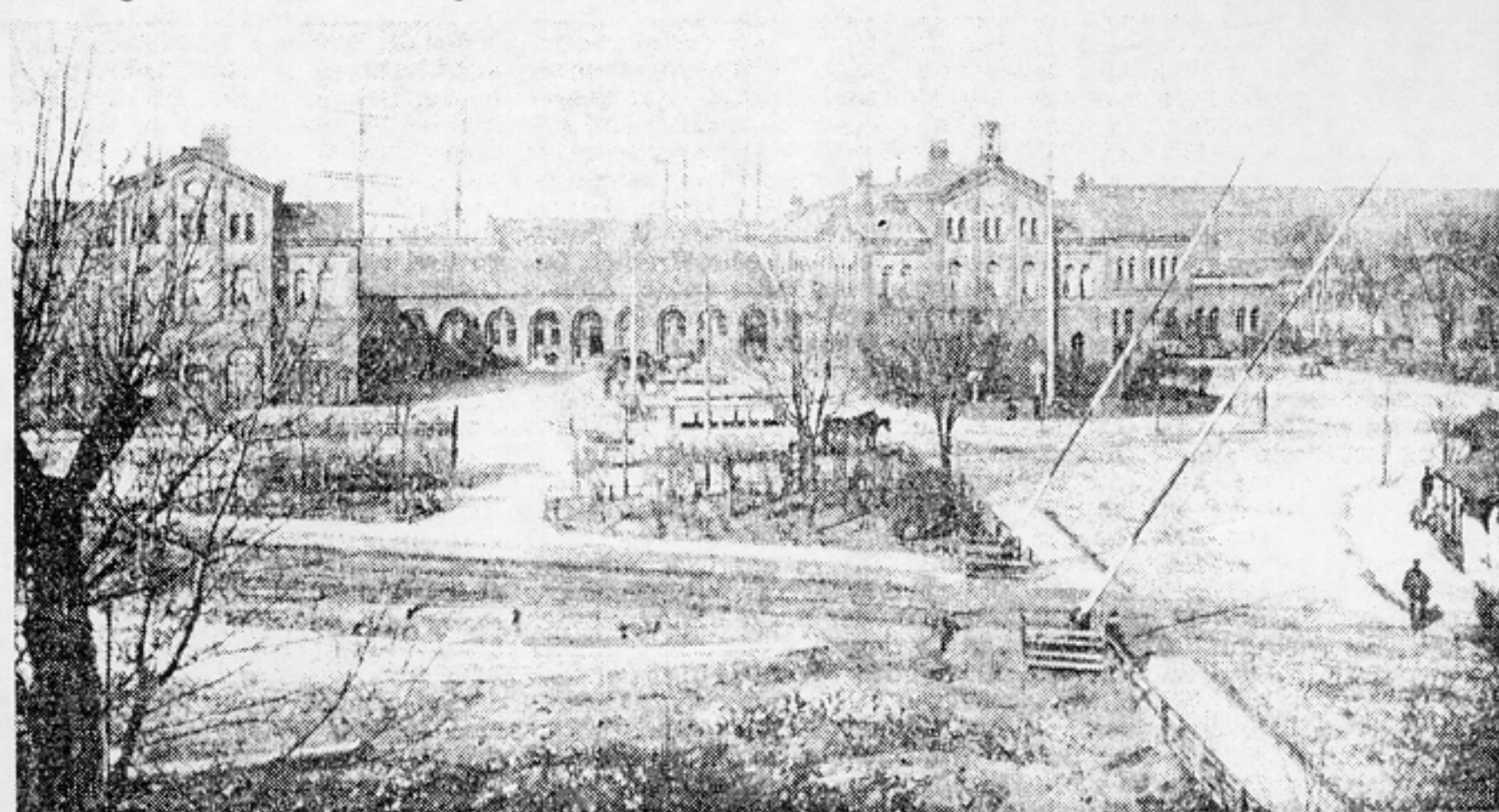
Hannover gab dem ersten Hauptzollamt an der Geestemündung einen grenznahen Bezirk, der zunächst vom Amt Ritzebüttel (Cuxhaven) im Norden bis fast nach Bremen reichte und nach und nach durch die Eingliederung der Bezirke der später aufgehobenen Hauptzollämter Neuhaus/Oste und Stade noch wesentlich erweitert wurde. Er grenzte anfangs schon an eine ganze Reihe „ausländischer“ Gebiete, wie z. B. Bremen (Bremerhaven), Oldenburg (Land Würrden), die Unter- und Außenweser (Zollausland) sowie Hamburg (Amt Ritzebüttel).

Zugleich mit Geestemünde wurde auch Neuhaus/Oste Standort eines Hauptzollamtes, und das hatte ebenfalls einen guten Grund: Die das „nasse Dreieck“ durchziehenden kleineren Wasserläufe – wie Geeste, Oste, Schwinne u. a. m. – und den an ihren Einmündungen in die großen Ströme Weser und Elbe angesiedelten Ortschaften – wie Lehe, Neuhaus, Brunshausen/Stade – hatten früher erheblich größeres wirtschaftliches Gewicht als wir heute annehmen möchten.

Claus Tiedemann hat – wie seinem Buch „Die Schifffahrt des Herzog-

tums Bremen zur Schwedenzeit (1645–1712)“ (1970) zu entnehmen ist – erforscht, daß im östlichen Teil unseres Heimatgebietes neben Stade und Buxtehude und einigen anderen Häfen in diesem Raum besonders Neuhaus an der Ostemündung um jene Zeit ein wichtiger Hafenplatz war. Als bester natürlicher Hafen des Herzogtums Bremen war Neuhaus Schutz- und Sammelhafen für seegehende Convoysfahrten u. a. nach Schweden, Frankreich, England, ja selbst nach Grönland, Spanien und in die Levante. Darüber hinaus war der Neuhäuser Hafen Ausgangs- und Zielhafen für die gebietliche Bauernschifffahrt. In der Ostemündung versammelten sich die am Ort beheimateten und die aus den Ostehäfen Geversdorf, Oberndorf und Osten, wie auch aus Otterndorf an der Medem kommenden Schiffe, u. a. nach Ostfriesland, Dithmarschen, Hamburg und Bremen, um die geladenen heimischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, besonders aber Mauer- und Ziegelsteine, aus den um den Unterlauf der Oste zahlreich angesiedelten Ziegeleien zu bringen. Der Neuhäuser Hafen war auch noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein sehr wichtiger Hafen- und Umschlagplatz von überörtlicher Bedeutung. Darüber hinaus hatten sich am Ort selbst Gewerbebetriebe verschiedener Art niedergelassen, von denen einige sogar die amtliche Zollagerung erforderlich machten. So war es denn für die Regierung in Hannover leicht, sich in der Frage nach dem Standort eines weiteren Hauptzollamtes im nördlichen Küstenraum für Neuhaus/Oste zu entscheiden.

Auch der rege Verkehr von Kaufahrtsschiffen aus vieler Herren
Fortsetzung Seite 2



1863 zog das Hauptzollamt in das Gebäude des Bahnhofs an der jetzigen Klußmannstraße (Foto: Harry Gabcke).

Die Hälfte des Fleckens wurde eingeäschert

Der Bederkesaer Großbrand von 1654

Während viele Ortschaften Deutschlands im 30jährigen Krieg schwere Zerstörungen erlitten, überstanden der Flecken und das Amt Bederkesa diese schrecklichen drei Jahrzehnte unbeschadet dank der Weitsicht ihres Amtmannes. Als 1627 die Truppen des berühmten Generals Tilly das Elbe-Weser-Gebiet besetzten, erwarb Amtmann Steffens von dem gefürchteten Feldherrn einen Schutzbrief für sein Verwaltungsgebiet, wodurch das Amt Bederkesa von „Raub, Brandtschätzung, Plunderung, Ein- und überfallen“ der kaiserlichen Truppen ausgenommen blieb. Als Gegenleistung erhielt Tilly monatlich 2000 Reichstaler, die die Amtseinsohner aufzubringen hatten.

Nur wenige Jahre nach Kriegsschluß erteilte den Flecken Bederkesa doch noch das Schicksal. Durch den Westfälischen Frieden war das ehemalige Erzstift und nunmehrige Herzogtum Bremen an das Königreich Schweden gefallen; die Stadt Bremen als die letzte Besitzerin des Amtes Bederkesa verstand es jedoch, ihre Freiheit zu wahren. Da Schweden das Amt Bederkesa als zum Herzogtum Bremen gehörig betrachtete, die Stadt Bremen aber nicht freiwillig auf die Herrschaft über Bederkesa verzichten wollte, ließ die schwedische Regierung den Streit durch einen Waffengang beenden.

Anfang Mai 1654 belagerte Feldmarschall Hans Christoff von Königsmarck die Burg Bederkesa, deren Besatzung sich laut Prätje nach einem zwei Tage andauernden Kanonenbombardement ergab. Den größten Schaden richteten die Kanonen aber nicht an dem Burgkomplex an, sondern den höchsten Tri-

but hatten die Gebäude des Fleckens zu zahlen, als dort am 7. Mai ein Großbrand ausbrach. Ungeklärt ist bis heute die eindeutige Entstehungsursache des Brandes, der fast die Hälfte des Fleckens Bederkesa einäscherte. In einer bei Prätje abgedruckten Urkunde vom 12. 5. 1654 heißt es, die Verteidiger der Burg hätten „nicht zu ihrer mehrer Versicherung und bessern Gegenwehr“ den Flecken in Brand gesetzt, wie sie es nach Beendigung der Kampfhandlung behaupteten, sondern „aus vorsätzlicher Bosheit“. Nach Curt Allmers legte jedoch nicht die Burghmannschaft den Brand, er gibt einer verirrtten Kanonenkugel die Schuld an der Feuersbrunst. Auch die Akten des Staatsarchivs Bremen (2-P 12 g 2b) geben keine zweifelsfreie Klärung. Es heißt dort lediglich, der Brand sei entstanden „durch ohnvorsichtigkeit des Schwed: (ischen) Feuerwerckers“.

Während die Brandursache somit in dunkel gehüllt bleibt, belegen zwei Aufstellungen – eine davon ist unvollständig – im Bremer Staatsarchiv recht gut, welche Verheerung das Feuer in Bederkesa anrichtete. Insgesamt gingen 90 Gebäude in Flammen auf, im einzelnen waren es 50 Wohnhäuser, 33 Scheunen, 1 Backhaus, 1 Speicher und 1 Stall, dazu kamen die Ziegelei, die Küsterei einschließlich der Schule am Kirchhof sowie der Turm und ein Giebel der erst 1644 erbauten Fachwerkkirche. Den Schaden an den geistlichen Gebäuden bezifferte man auf 500 Reichstaler, während der übrige Gebäudeschaden mit 14 000 Reichstalern veranschlagt wurde. Bei der Schadenserhebung hatte man jedes Wohnhaus auf 200 und die übrigen Gebäude auf 100 Reichstaler taxiert.

Wie weit diese Grobschätzung dem tatsächlichen Wert der Gebäude entsprach, ist schwer abzuschätzen. Immerhin besaßen die Häuser eine recht unterschiedliche Größe, sie reichte bei den Wohnhäusern von 3 Fach bis zu 13 Fach (1 Fach = etwa 2 m). Wie hoch sich der Schaden an verbranntem Hausrat sowie Vorräten belief, bleibt offen.

Geschädigt wurden durch die Feuersbrunst 45 Hauseigentümer. Die Zahl der betroffenen Familien – sie lag höher – läßt sich den Aufstellungen jedoch nicht entnehmen, denn nur die Liste, die die geschädigten Hauseigentümer aufführt, ist vollständig, während gerade die Liste mit den ausführlichen Schadensangaben nicht alle Geschädigten enthält. Am häufigsten verbrannten in den Häusern folgende Einrichtungsgegenstände: Schaps, Laden, Betten, Truhen, Tische, Kessel, Grapen (Kochtöpfe) und Eimer.

Den größten Verlust erlitt wohl Melchior Hahn, dessen Anwesen bei der Kirche lag. Der als sehr wohlhabend geltende Mann verlor neben seinem neuen 7 Fach großen Wohnhaus zwei Scheunen und ein Backhaus. Andere Einwohner büßten ihre Existenzgrundlage als Handwerksmeister ein. So vernichtete das Feuer die Schmiede des Detlef von Essen mit allem Werkzeug einschließlich des Blasebalgs im Wert von 20 Reichstalern (etwa der Gegenwert eines Pferdes). Ein anderer Handwerker, der sein gesamtes Werkzeug verlor, war der Tischler Harmen Meyer.

Auffällig ist auch, daß eine Reihe der Abgebrannten nebenbei Bierbrauerei betrieben haben muß, denn auch ihrem Schadenssaldo taucht insgesamt achtmal die Position

„Brau Küfen“ auf, wobei ein großer „Brau Küfen“ 16 Reichstaler kostete. Detlef von Essen verlor dazu einen Sack mit „Hoppen“ im Wert von 10 Reichstalern.

Es war jedoch nicht nur die Feuersbrunst, die den Fleckenseinwohnern den Besitz raubte, sondern auch die schwedischen Soldaten. Sie nahmen mit Beginn der Belagerung den Bederkesaer nicht nur Brot, Speck usw., sondern sie schlachteten ihnen auch Schweine, Kühe, Rinder und Gänse ab. Auch allerlei Hausgerät wie z. B. Kessel und Grapen sowie Leinwand ließen sie mitgehen. Dabei machten die Plünderer nicht einmal halt vor den Bewohnern des Armenhauses.

Auf die Fleckenseinwohner, die ihr Haus nicht durch den Brand verloren hatten, warteten weitere Drangsale. Sie erhielten pro Familie mindestens einen der siegreichen schwedischen Dragoner als Einquartierung und mußten den ungebildeten Gast unentgeltlich verköstigen und obendrein auch noch mit einem Taschengeld versehen. Weiterhin hatten die Männer der nichtabgebrannten Familien eine schwere körperliche Arbeit zu leisten. Auf Befehl des Grafen Königsmarck mußten sie sich in der Regel für 14 Tage auf der Bederkesaer Burg einfinden, wo sie unter Mithilfe der Männer aus den Börden Ringstedt und Debstedt den Wall „demolierten“, d. h. die Burg wurde entfestigt. Nach vier Wochen emsiger Arbeit war das Werk schließlich am 2. Juni 1654 beendet.

Die schwedischen Soldaten plünderten aber nicht nur bei den Fleckenseinwohnern, auch das Inventar der Burg hatte seinen Tribut zu zahlen. Fortsetzung Seite 3

Jubiläum ...

Fortsetzung von Seite 1

Länder auf den beiden Grenzströmen des „nassen Dreiecks“ hatte seit Jahrhunderten eine wesentliche Bedeutung u. a. auch für die an den Mündungen der Oste und der Schwinge in die Elbe liegenden Ortschaften Neuhaus und Stade-Brunshausen gehabt. Schon während des Mittelalters wurden in Neuhaus wie auch in Brunshausen bei Stade bedeutende Zollämter unterhalten, was möglicherweise bei der Bestimmung des Hafenortes Neuhaus wie auch der alten Hansestadt Stade, ohnehin Standort wichtiger Verwaltungen bis hin zur Landdrostei – später Bezirksregierung – zum Sitz eines Hauptzollamtes eine Rolle gespielt haben könnte. Last not least trieben auch damals schon die Küstenbewohner an den Unterläufen beider Ströme Fischfang und unterhielten mancherorts Fährbetriebe über Elbe und Weser zum jenseitigen „ausländischen“ Ufer.

Nicht nur die Uferregionen an den großen Flüssen waren zöllnerisch interessant. Schon vor langen Jahren hatten sich in vielen Orten im Landesinnern unserer Heimat, wie z. B. in Hagen, Beverstedt, Stotel, Lehe, Dorum, Bederkesa, Neuenwalde, Altenwalde wie auch in Otterndorf, Freiburg, Lamstedt, Himmelpforten, Bremervörde u. v. a. m. Gewerbe niedergelassen, die sich seit eh und je aus durchsichtigen Gründen der besonderen landesherrlichen, staatlichen oder kommunalen Aufmerksamkeit „erfreuten“. Es handelte sich beispielsweise um Herstellungsbetriebe von Essig und Branntwein, um Brauereien und Schankwirtschaften, Wein-, Salz- und Tabakwarenhandlungen u. a. m. Solche Betriebe wurden schon recht früh von irgendeiner zuständigen Obrigkeit mit vielfältigen Abgaben belegt, wie

z. B. Licents, Accisen, Fabrications- und Consumtions-Steuern, aus denen sich die auch heute noch für den Staat ergiebige Verbrauchssteuer entwickelte, deren Verwaltung Sache der Zollverwaltung war und noch ist. So kann es nicht wundern, daß außer an der Peripherie des „nassen Dreiecks“ auch im Landesinnern einige für die innere Verwaltung der Zölle zuständige Zolldienststellen errichtet wurden.

Vierelorts im Lande waren schon seit Jahrzehnten – teilweise sogar seit Jahrhunderten – Zollbedienstete vorwiegend bei den sog. Gränz- und Steuer-Recepturen (Einnahmemeisen) eingesetzt. Für sie galt es nun, sich ab 1. Januar 1854 mit der Einrichtung der Hauptzollämter, Neben-Zollämter, Zollerhebungs- und Kontrollstellen an der Grenze sowie der Steuerämter und -Recepturen im Inland „anzufreunden“ und sich auf das neue Zoll- und Abgabenrecht umzustellen. Ab 1854 bestanden im Bezirk des Hauptzollamtes Geestemünde Neben-Zollämter in Sandstedt, Dedesdorf, Lehe, Wremen, Dorumertief und Altenwalde. Außerdem wurden ihm noch die Steuerämter bzw. -Recepturen Achim, Bederkesa, Beverstedt, Dorum, Hagen, Osterholz, Ottersberg, Rotenburg, Verden und Visselhövede unterstellt. Der Neuhauser HZA-Bezirk umfaßte anfänglich die Neben-Zollämter Altenbruch, Otterndorfer Schleuse, „auf dem Neuhauser Wachtschiff“ in der Ostemündung, Balje und Freiburg – mit Zollansageposten an der Brake bei Altenbruch und an der Ritzebütteler Chaussee und auf dem Wachtschiff in der Oste sowie die Steuer-Receptur Otterndorf. Zum Hauptzollamtsbezirk Stade gehörten u. a. die Neben-Zollämter Wischhafen, Krautsand, Dornbusch, Gauensiek, Assel, Barnkrug, Abbenfleth, Brunshausen und weitere süd-

lich der Schwinge. Überdies war ihm das Steueramt in Bremervörde unterstellt.

Mit der Errichtung der Hauptzollämter wurde auch der sich entlang der Landes- bzw. Zollgrenze erstreckende, heute noch bekannte Zollgrenzbezirk mitsamt der ihn vom Zollinland abgrenzenden Zollbinnenlinie im gesamten Raum festgelegt. Der Zollgrenzbezirk des HZA-Bezirks Geestemünde begann damals bei Hahnenknoop, und die Binnenlinie verlief von dort über Moorhausen, Hetthorn, Düring, Bexhövede, Hosermühlen und Bramel bis an die Geeste, weiter über Laven, Debstedterbüttel, Debstedt und Sievern nach dem Grauen Wall, weiter bis vor Midlum und Wanhöden, „wobei die Binnenlinie des Hauptzollamts Neuhaus anhub“. Für den Neuhauser Bezirk zog sich die Binnenlinie von Wanhöden durch das Westermoor über die Feuerstätte bis hin vor das Lüdingwerther Ostermoor, dann über den Nordleider Deich, den Heringskoop entlang bis Nordleider und von hier über Pedingworth, Osterbruch, Spreng, Cadenberge nach Laak. Dort übersprang die Linie die Oste und folgte der Straße über Moorstrich bis Bremerreihe, am Bruch vorbei bis an die wilde See, weiter bis in die Nähe von Oben-Altendorf, wo die Binnenlinie des Hauptzollamtsbezirks Stade begann. Weiter zog sie sich im Stader Bezirk von Oben-Altendorf über die Bauernschaften Hüll und Engelschoff über Hammahermoor bis Groß-Brockhorst. Sie folgte alsdann dem Landwehrgraben bis zum Schweinekrug, übersprang die Schwinge und verlief südlich weiter bis sie bei Fischbeck in den Hauptzollamtsbezirk Harburg übergang.

Wenn die Zollverwaltung während der verfloßenen 130 Jahre wegen der wiederholten wirtschaftlichen

und politischen Umgestaltungen, Revolutionen und Reformen auch außerordentlich vielen, z. T. auch grundlegenden Änderungen unterworfen wurde, so kommt uns doch wenigstens die 1854 erstmals festgelegte Zollbinnenlinie heute noch im großen und ganzen bekannt vor. In diesem Punkt hat sich allem Anschein nach gegenüber früher kaum etwas geändert. Allerdings dürfte der eine oder andere der aufgeführten Ortsnamen nicht mehr recht geläufig sein, andere Ortsnamen sind dagegen hier und da inzwischen neu eingeführt.

In den vorerwähnten und darüber hinaus auch in vielen hier ungenannten Orten unserer Heimatregion zwischen Weser und Elbe haben im Laufe der vielen Jahrzehnte Generationen von Zollbeamten des Hauptzollamtes Geestemünde-Wesermünde-Bremerhaven in ihren grün-schwarzen, grauen oder grün-grauen Uniformen ihren Dienst verrichten müssen. Unzählige, meist jüngere, oftmals aus anderen deutschen Ländern stammende Zöllner mußten sich in eine für sie fremde Welt eingewöhnen und sind hier heimisch geworden. Heute weiß man sich mancherorts noch gut zu erinnern, daß bis vor etwa 30 Jahren die Zöllner – oftmals in Begleitung eines wohlhabenden Diensthundes – ganz einfach zum Ortsbild vieler Küstenortschaften gehörten. Das wurde mit der Rationalisierung, Motorisierung und Computerisierung der Zollverwaltung und ganz besonders im Zuge interner Schwerpunktverschiebungen ab Mitte der letzten fünfziger Jahre anders. Heute erscheint nur noch selten einmal ein Zöllner in den ländlichen Revieren unserer Heimat. Die Aufgaben der Zöllner sind andere geworden, die Zeit ist eine andere geworden.

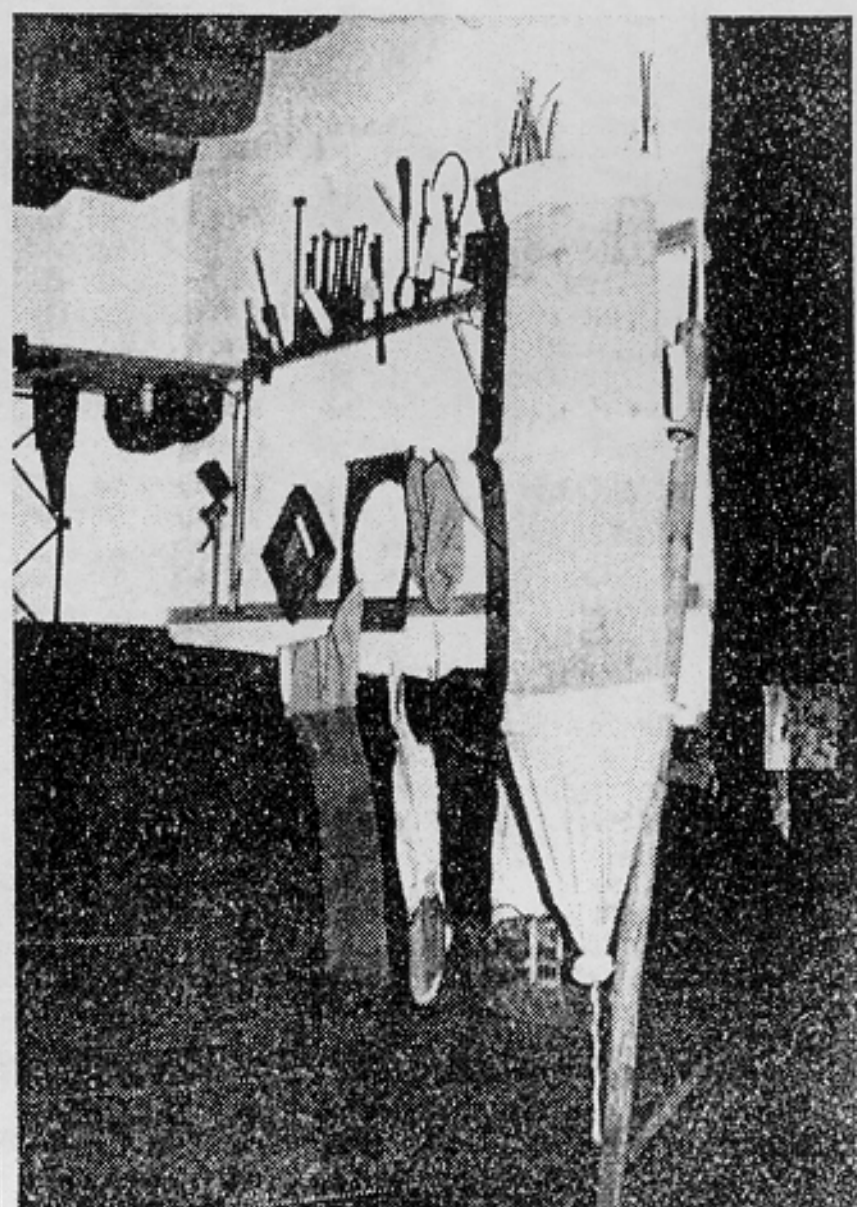
Bienen ins „Gebühmt“ zu bringen, war nicht umsonst

Jeder Imker, der heute mit seinen Immen zur Obstbaumblüte in das Alte Land zieht, kann zusätzlich zum Honigertrag noch eine besondere Geldprämie pro Volk erwarten. Man weiß nämlich, daß die Bienen durch ihre Bestäubungstätigkeit gute Ernten garantieren. Vor 200 Jahren dachte man anders. Fremde Bienen in der heimischen Feldmark hätten ja unter Umständen den eigenen Honigertrag und damit den „Bienenzehnten“, eine besondere Besteuerung der Imker, für das herrschaftliche Amt mindern können. Wenn man nun alte Karten studiert, dann ist zu erkennen, wie einst noch weite Heide- und Ödlandflächen die Dörfer auf der Geest umgaben, mehr als genug Bienenweide also. Warum mußte dann für jeden Bienenkorb, der „ins Gebühmt“ (in die Heideblüte) eines benachbarten Amtes gebracht wurde, ein besonderes „Bienenfluchtgeld“ bezahlt werden? Aus alten Akten im Staatsarchiv Stade wird deutlich, daß die Ämter und Regierungsstellen auch auf solch kleine Bagatellsteuer nicht verzichten wollten. Beweis: ein Schreiben des Amtmannes Grote in Bederkesa vom 18. Mai 1737:

„Bey Untersuchung der dortigen Amts Intradan ist unter andern auch vorkommen, daß in dasiges Amt aus den benachbarten Ämtern und Örtern Immen ins Gebühmt gebracht, und von jedem Korbe ein Schilling Flucht Geld entrichtet worden, jedoch dieser Intrade sich bisher die Holtz-Voigte als eins Accidentis angemahet haben...“ Also hatte sich mangels ständiger Kontrolle eine Art Gewohnheitsrecht eingeschlichen, indem die Holzvögte das einkassierte Bienenfluchtgeld in die eigene Tasche steckten. Amtmann Grote will, daß kein „Nachtheil und Praejudiz“ zuungunsten des Amtes eintrete und ordnet die Führung eines besonderen Registers bzgl. der Bienenflucht-



Fast vollständig findet man im Heimatmuseum Wonna das alte Imkergerät, wie es auch benutzt wurde, als noch die Bienen ins „Gebühmt“ gebracht wurden.



gelder an. Und in den folgenden Jahren wird dann fleißig gemeldet, wie viele Körbe die Hadelen Imker ins „Gebühmt“ gestellt hatten, z. B. Fögeln: 28. 9. 1737 „28 Stöcke in die Heyde gebracht.“ Bederkesa: vom 1. 5. 1739 bis 1740 nicht mehr als „zwanzig Immen Körbe in das gebühmt gebracht“, usw. Unter dem 16. 1. 1792 ist gar „zur Anzeige ge-

kommen, daß einige Einwohner aus dem Lande Hadeln während des vorigen Sommers beym hiesigen Dorfe Flögeln Bienen ins Gebühmt gebracht haben ohne daß der allergnädigsten Herrschaft gebührende Fluchtgeld zu bezahlen“. Die betroffenen Personen werden aufgeführt und zur Zahlung des immer noch einen Schilling pro Korb betragenden Fluchtgeldes angehalten.

Ein Streitfall um die Fluchtgelder soll hier noch erwähnt werden, weil eine allerhöchste, aber doch recht salomonische Entscheidung den Auseinandersetzungen ein Ende setzte. Am 5. Mai 1835 beschwerten sich die Drangstedter über das Aufstellen fremder Bienen im herrschaftlichen Forst Knüppelholz. Sie führen eine Reihe von Gründen an, warum das nach ihrer Meinung nicht rechtens sei und folgern im letzten Punkt, die im Knüppelholz aufgestellten Bienen könnten nicht „eingekreist werden, sondern ihre Weide auch auf der Gemeinheit suchen,“ (im Drangstedter Gemeindegebiet also) woselbst der Forstherrschaft kein Recht zustehe. Unter dem 26. 6. 1835 kann die Königl. Großbrit. Hannover. Domänen Cammer „diese Ansicht nicht theilen“ und weist darauf

hin, daß beim Teilungs-Rezeß vom 17. 8. 1818 alle Gerechtsame, Berechtigungen und Nutzungen aller Art für das Knüppelholz auf den Staat übergegangen seien. Und auf den oben angeführten Einwand, daß Bienen Landgrenzen nun mal nicht beachten, folgt dieses zum Schmunzeln anregende Urteil: „Wenn es nun ... allerdings richtig ist, daß die in der Forst aufgestellten Bienen auch in der angrenzenden Gemeinheit ihre Weide suchen werden, so kann die Gemeinde dagegen nicht also füglich auftreten, als bis sie ihre in der Gemeinheit aufgestellten Bienen verhindert, die Nahrung rezeßwidrig auch in der Forst zu sammeln.“ Der Drangstedter Beschwerde wird nicht stattgegeben, punktum! Die Drangstedter mucken zwar noch einmal auf, auch das Amt Bederkesa interveniert und bittet, diese Angelegenheit zugunsten der Drangstedter „als eine Gnadensache zu bewilligen“, aber die Domänen-Cammer sieht sich aus Gründen des Rechts zu keinen Zugeständnissen veranlaßt. Es wäre ja zu schön gewesen, wenn man auch noch für die auf fremden Grund stehenden Bienen hätte „Fluchtgelder“ einziehen können!

Klaus Dobers

Fritz Drobe 75 Jahre alt

Kunst und Poesie zählen im Elb-Weser-Gebiet zu den nicht gerade häufig gepflegten Pflanzen. Sie brauchen jedenfalls „Kopfdünger“, um besser gedeihen zu können. Es ist durchaus kein Zufall, daß in unserem Gebiet bei einem „Volk“, das „flach und nüchtern“ ist, wie Heinrich Heine einmal bemerkte, die Realien vornean stehen – und Johann Heinrich Voß, der berühmte Homerübersetzer, das auch zu spüren bekam. Doch es mehren sich die Zeichen, daß sich die Zeiten ändern oder schon geändert haben. Immerhin, Schriftsteller von Rang sind hier geblieben und machen sich auf mannigfache Weise bemerkbar. – Die Stadt Cuxhaven hat einen Ringelnetzpreis gestiftet. Das ist beachtlich!

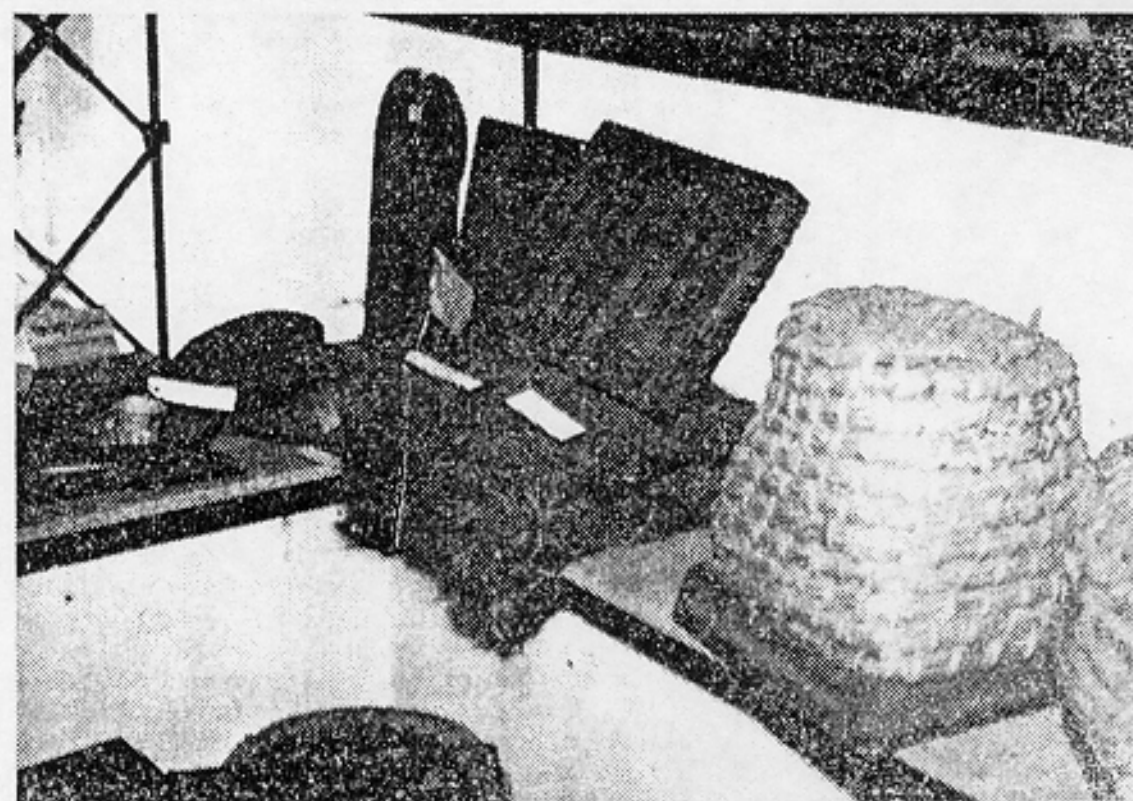
Doch, wie immer man auf das schriftstellerische Treiben im Unter-

wesergebiet schaut, die Pflege des Niederdeutschen besitzt hier seit langem bemerkenswerte Kontinuität und einen bedeutenden Stellenwert. Der Name Heinrich Schmidt-Barrien hat, was niederdeutsche Prosa betrifft, weit über die Grenzen der Region hinaus einen guten Klang. Bremerhaven indes kann sich zweifelsohne mit Fritz Drobe, der am 16. 1. 1984 75 Jahre alt geworden ist, sehen lassen.

Fritz Drobe, eigentlich gelernter Fischkaufmann, der später zur Stadtverwaltung Bremerhaven wechselte, hat sich bereits von früh auf mit dem Niederdeutschen beschäftigt. Schon 1934/35 begann er als niederdeutscher Schriftsteller. Der alte Dr. Ohnsorg in Hamburg führte noch sein Bühnenstück „Moorlud“ auf. Sein großer Wurf war in den 50er Jahren das Hörspiel „De Eck bie't Gleis“. Dieses Stück wurde auch von ausländischen Rundfunkstationen gesendet. An seinem diesjährigen Geburtstag wurde vom WDR das Hörspiel „De deipe Graben“ gesendet. Soeben legt er die neue Erzählung „Dat Leben is noch nich vorbei“ vor. In runden 200 Fällen wurden die Hörspiele Fritz Drobens im Rundfunk gebracht.

Die Verdienste von Fritz Drobe wurden in der Tagespresse eingehend gewürdigt. Das Niederdeutsche Heimatblatt wünscht dem Autor für sein weiteres Schaffen Glück, Erfolg und Gesundheit! Möge die künftige Arbeit des geborenen Geestmünders wie sein bisheriges Tun für seine Heimatstadt weiterhin segensreich und nützlich sein.

Dr. Burchard Scheper



Die Hälfte des ...

Fortsetzung von Seite 2

len. Neben dem Haugerät aus Eisen, Messing usw. verschwanden 20 Betten und 69 „Hauptkussen“. Auch der „Accis Block“ (Kasten mit Steuergebern) wurde geleert, ebenso eigneten sich die Schweden die offensichtlich staatliche Schafsherde von über 400 Tieren an. Insgesamt fehlten nach Abzug der Sieger Gegenstände im Wert von 2000 Reichstälern aus der Burg, hinzu kam das mitgenommene Waffenarsenal, das man auf 1500 Reichstälern schätzte. Das Waffenarsenal bestand u. a. aus 13 Kanonen, 9 Tonnen Pulver, knapp 120 Musketen, von denen allerdings die Hälfte mangelhaft war, 200 Kanonenkugeln und 5000 Musketenkugeln.

Ernst Beplate

Umschau

Ein aktueller Taschenatlas für 1984

Der neugegründete Verlag Höller und Zwick, Braunschweig, legt in diesem Jahr erstmals unter Mitarbeit bemerkenswerter Fachleute zum Preis von 12,80 DM einen umfangreichen Taschenatlas vor, der neben interessanten Terminen und Daten umfangreiche Artikel über Wahlen und Krisengebiete u. a. enthält. Auch die Gezeiten in der Deutschen Bucht werden ausführlich behandelt. BS

Historische Orgeln im Landkreis Stade

Unter diesem Titel hat jüngst Pastor Peter Golon im Verlag Friedrich Schaumburg, Stade, einen Inventarband mit der Darstellung von 24 alten Orgeln im heutigen Landkreis Stade herausgebracht. Außer den von Karl-Wilhelm Kröncke sorgsam bebilderten Einzelbeschreibungen der Orgeln bietet der Band u. a. auch ein sog. Orgel-ABC, das über Aufbau und Funktionsweise norddeutscher Orgeln Auskunft gibt, und einen Überblick über die Geschichte Stader Orgelbauwerkstätten, die ja auch für Kirchen an der Unterweser manche bedeutende Orgeln geliefert haben. Preis des Buches: 19,80 DM. HEH

„Bilder zur Geschichte des hamburgischen Amtes Ritzebüttel und der Stadt Cuxhaven“

Wenige Wochen vor Weihnachten 1983 ist dieser 1. Teil (244 Seiten) des vom verdienten Cuxhavener Stadtarchivar Hermann Borrmann verfaßten Bildbandes bei der Verlagsgesellschaft Cuxhaven mbH & Co., Cuxhavener Nachrichten KG, Cuxhaven, erschienen. In erster Linie bietet das Werk neben den ausführlichen Texten eine reichhaltige Wiedergabe zeitgenössischer Bilder und Karten aus der Geschichte der jüngsten Kreisstadt Niedersachsens bis ca. 1900. Der vorgesehene 2. Teil wird sich dann mit unserem 20. Jahrhundert beschäftigen. Die Entwicklung der Cuxhavener Häfen wurde in dem neuen Buch nicht berücksichtigt, weil sie bereits 1981 von Karl B. Kühne in dem Bildband „Cuxhaven. Hafen am Meer“ dargestellt worden ist. HEH



Düt un dat ut de Muuskist

„Jüngling, ich sage dir . . .“

Dat weer noch in 't vorige Jahr, hunnert bi us up 'n Dorpen, as de meersten Scholen noch eenklassig weern. Unner de Schoolmeesters geev dat – just so as vondaag – sone un socke. Un bi de Socken weer domals een bi, de mehr op Jagd as in de School weer. Sien Fro weer ja ok de eenzigste Dochter von den gröttsten Buurn in 'n Dorp.

Man de Gören lehren nich recht wat bi em. Paster un Supperndent menen just so as alle Ollern, de Schoolmaster schull man lever ganz op de Buuree umstiegen. Aver de wull nich. Un darum muß extra de Seminardirektor ut Stade kamen.

Dat weer to de Tiet Dr. Jüngling, de al von 1859 bit 1874 Rektor in Dorum wesen weer. Dr. Jüngling keem mit de Bahn un gung de letzten paar Kilometer to Foot.

Nu seet he achtern in de Klauf un hör to, wat dar in de Religionsstunn passeer. Man de Schoolmaster un Jägersmann wuß, vondaag weer sien letzten Schooldag. Un wiel he 'n olen Ulenspegel weer, wull he sik noch 'n besonnern Afgang gönnen.

De Schoolmaster weer bi de Glick-

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Donnerstag, 16. Februar 1984, 20 h. in Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Vortrag mit Lichtbildern und Filmen von Architekt Dipl.-Ing. Achim Wenschuh, Akademie der Künste, Berlin: „Leben und Werke Hans Scharouns“.

Sonabend, 18. Februar, 15 h. in Dorum: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft.

Mittwoch, 22. Februar 1984, 19.30 h. in Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Lichtbildervortrag Kreisbaumeister a. D. und Kreisbeauftragter für Naturschutz Erwin Stürtz, Bremerhaven: „Unsere schönsten Wildblumen in bedrohter Natur“.

Mittwoch, 22. Februar 1984, 20 h. in Bremerhaven, Morgenstern-Museum: Vorträge von Dora Deter und Otto Reimers, Bremerhaven: „Mecklenburg, das Land Fritz Reuters. Landschaft und Städte“. Zugleich Einführung in unsere Studienfahrten nach Mecklenburg und Vorpommern.

Bremerhaven – Wilhelmshaven im Vergleich

Unter dem Titel „Zwei norddeutsche Hafenstädte. Ein Vergleich von Bremerhaven und Wilhelmshaven unter funktional-genetischen Aspekten“ legte Michael Schulz 1982 seine Dissertation im Fach Geographie und Wirtschaftsgeographie an der Universität Hamburg vor.

Die Untersuchung ist ein wesentlicher Beitrag zur vergleichenden Städtegeschichte in der jüngeren Vergangenheit. Der Autor versteht es, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Hafenstädte eindrucksvoll herauszuarbeiten. Die Lektüre dieser Arbeit kann Historikern, Verwaltungsfachleuten und Städteplanern sehr empfohlen werden. BS

nissen un harr de Geschicht von den Jüngling zu Nain vertellt. Dr. Jüngling seet stief achteto.

De Schoolmaster wull noch mal weten: „Was hat Jesus gesagt. . . Na Fritz?“

Un Fritz stunn op un sä: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

„Gut Fritz . . . Was sagte er, Meta?“

Un Meta sä: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

„Recht so, mein Deern“, meen de Schoolmaster, „und nu mal ihr beide zusammen!“

Fritz un Meta sään: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

„Ja, Und nu die linke Bankreihe vorn, Auf!“

Dar stunnen den glicks veer grote Jungens op un böikten: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

„Und nu die rechte Bankreihe vorn!“

Veer grote Deerns weern nu an de Tour: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

As nu alle Jungens op de linke Siet den Lex noch mal in 'n Chor herbedeb schullen, do weer de Jüngling al lang opstahn un al wedder op 'n Weg na'n Bahnhof. HEH

Wird der Winter doch noch streng?

Noch hat sich der Winter dieses Jahres nicht entschieden, ob er als mild, streng oder ganz normal in die Wettergeschichte eingehen möchte. Bis jetzt müssen diejenigen auf Bestätigung ihrer Vorhersage warten, die aufgrund des Vogelflugs, der Eichen, Bucheckern oder des hundertjährigen Kalenders eine Prognose gewagt haben. Gerade für die letzten ist vielleicht eine Eintragung in der „Leher Krönike“ interessant.

Die „Leher Krönike“ wird im Stadtarchiv Bremerhaven aufbewahrt. In ihr haben die „Gevollmächtigten“ des Fleckens Lehe im 18. Jahrhundert alles aufgeschrieben, was ihnen wichtig erschien, z. B. auch extreme Wetterlagen. Dort kann man nun lesen, daß vor genau 200 Jahren, nämlich 1783, der Sommer besonders heiß und trocken war. Es heißt da:

„Anno 1783 Ist es ein über aus trockener Sommer gewesen und in 12 Wochen von Monat Mertz an biß Juny fast gar kein Regen gefallen, an vielen Orten sind Bäche und Graben

von der Sonnen Hitze gänzlich ausgeleert worden, auf denen Sandfeldern dieses Landes hat es eine klägliche Erndte gegeben, indem die feldfrüchte lange vor der Reife verbleibet so daß es wenig Rocken gegeben; in vielen Tagen des Monats Juny hat die Sonne wegen der starcken Hitze und Horizontaldünste Blut Roth geschienen.“

Dem heißen Sommer folgte ein außerordentlich kalter Winter. In der „Leher Krönike“ können wir über den Winter 1783/84 folgendes lesen:

„Von Decemb biß January 1784 ist ein so harter Frost eingefallen so biß im anfangs Mertz gedauert. Es ist dieser Winter so hart gewesen daß selbiger nach außsage alter Leute 1709 und 1740 fast übertroffen hat. Jedoch ist die mit Schnee bedeckte winter Saat Gott lob erhalten, auch erst im Mey einige Warme fruchtbare Witterung erfolgt.“

Wie wird der Winter 1983/84 sein? Werden sich die Ereignisse wiederholen? Rinje Bernd Behrens

Münzenbuch als Reprint

Seit dem Herbst 1983 ist im Buchhandel erhältlich der Nachdruck des 1875 im Verlag von L. von Vangerow zu Bremerhaven in dritter, verbesserter Auflage erschienenen von „Das Münzen-Buch oder die im Weltverkehr coursirenden, gängigsten Gold- und Silbermünzen aller Welttheile und Staaten in natürlicher Größe und Zeichnung“. Der Reprint wurde vom Organisationsleiter des Münzenclubs Nordsee, Gerd Reich, veranlaßt. Der 124 Seiten umfassende Band kostet 35 DM. HEH

Kulturzeitschrift

„Zwischen Elbe und Weser“

Inzwischen liegt die erste Nummer des 3. Jahrgangs dieser Vierteljahrszeitschrift für Heimat und Kultur, die vom Landschaftsverband Stade herausgegeben und von Ditzten Druck und Verlagsgesellschaft in Bremerhaven hergestellt wird, vor. Das Abonnement kostet für die vier Ausgaben eines Jahrgangs 10 DM, einschließlich Versand und Mehrwertsteuer, und ist direkt beim Landschaftsverband Stade, Johannis-kloster, 2160 Stade, vorzunehmen. HEH

Zwei neue plattdeutsche Bücher

Aus der Region zwischen Elb- und Wesermündung stammen die Autoren zweier plattdeutscher Bücher, die im letzten Quartal 1983 in den Buchhandel gekommen sind: Johann D. Bellmann aus Ruschewedel/Kreis Stade: „Lüttjepütt“ (Verlag Atelier im Bauernhaus Fischerhude) und Wilhelm Gümmer aus Kirchlinteln-Hohenaverbergen/Kreis Verden: „Et güng doch faken lustig to, in'e School un ok süs“ (Selbstverlag). HEH

200 Jahre Fünfhausen. 1783–1983

Zur Zweihundertjahrfeier dieses kleinen Dorfes im Teufelsmoor hat der in Wörpswede unterrichtende und in Fünfhausen ansässige Lehrer Jürgen Mayer eine 164 Seiten starke Festschrift herausgegeben, in der viel Material zusammengefaßt ist. Auch der Bederkesaer Gerrit Aust hat einen Beitrag zur Geschichte dieser auf Jürgen Christian Findorff zurückgehenden Moorkolonie geliefert. HEH

Ausflüge in Bremens weitere Umgebung

Lüder Halenbeck (1841–1895) ist der Verfasser dieser jetzt im Verlag Schünemann, Bremen, vorgelegten Faksimile-Ausgabe eines erstmals

1878/1881 erschienenen „Führers für Touristen“, der nunmehr mit Radierungen, u. a. von Fritz Overbeck, angereichert worden ist. In dem Büchlein (Preis 19,80 DM) wird das Gebiet Bremen-Wörpswede-Teufelsmoor-Osterholz-Scharmbeck behandelt. HEH

Morgenstern-Studienfahrten 1984

Für die Frühjahr- und Sommermonate hat der Vorstand der MvM jüngst in einem Rundschreiben den Mitgliedern 14 ein- und mehrtägige Studienfahrten angekündigt. Inzwischen sind fast alle dieser Exkursionen ausgebucht. Die viertägige Studienfahrt nach Mecklenburg und Vorpommern vom 26. bis 29. April wird wegen der ungemein regen Nachfrage auch noch vom 15. bis 19. April und vom 31. Mai bis 3. Juni durchgeführt. Anfragen und Anmeldungen bei der stellv. MvM-Schriftführerin C. Heyne, Borriesstraße 1, Bremerhaven, Tel. 2 71 43. HEH

„Hadler Mosaik“ ist erschienen

Im Rahmen eines Empfanges, den der Otterndorfer Verleger Herbert Huster am 14. Dezember 1983 in der Otterndorfer Kreissparkassenhauptniederlassung gab, wurde das neue Buch der Kranichhaus-Gesellschaft im Beisein zahlreicher Repräsentanten des öffentlichen Lebens vorgestellt. Der landeskundliche Sammelband „Hadler Mosaik“, herausgegeben von Rudolf Lembcke, behandelt auf 326 Seiten viele Themen zur Geschichte und Landeskunde der Region. Von der gelehrten Abhandlung bis zum Feuilleton wechselt die Form der Darstellung, und der Reigen von 20 Autoren beginnt beim Universitätsprofessor und endet beim Gymnasiasten. Mehr als 50 Abbildungen ergänzen die Texte, unter denen sich auch mehrere Nachdrucke längst vergriffener historischer Abhandlungen befinden. Der Band wurde von der Niederelbe-Druckerei KG, Otterndorf, H. Huster, vorbildlich gefertigt und ist zum Preis von DM 36,- im Buchhandel zu beziehen. (Halbleinen, farbiger Einband) RL

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 95). Redaktionsschluß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.